Nr. 121. Preis pro Nummer 10 Pf. 1891.

Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6491).

Blitzdrahtmeldungen.

Berlin. Der Notstand ist hier so groß geworden, daß nunmehr ein Unterstützungsverein für hellenlose Lehrerwitwen gegründet worden ist. Ein Verein für verarmte Kohlenbarone ist in Aussicht genommen.

Sonneberg. Es werden hier 200 000 Puppen in französischer Uniform angefertigt, die den Franzosenfressern zur Stillung ihrer Wuth überlassen werden sollen. In Frankreich werden Puppen in deutscher Uniform für die Deutschenfresser hergestellt. So hofft man zur Ruhe zu kommen.

Sachsen. Die Altersversorgung hat hier eine neue epidemische Krankheit, den Klebekrampf, zum Ausbruch gebracht.

Hamburg. Opferwillige Nationalliberale haben auf ihre Kosten einen Dampfer ausrüsten und bemannen lassen, damit der Herzog von Lauenburg noch zu rechter Zeit sich davon machen kann, wenn ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wird.

Agrarisches Manifest.

Bei jedem Anlaß, der sich bot,
Bekundeten wir stets auf's Neue
Ergebenheit bis in den Tod
Und absolute Kaisertreue.
Doch treibt die Sache nicht zu weit,
Zu Gunsten von verhetzten Massen!
Ihr müßt in alle Ewigkeit
Den Kornzoll hübsch in Ruhe lassen!

Wir opfern willig Gut und Blut
Auf dem Altar des Vaterlandes;
Bekanntermaßen ist der Muth
Ein altes Vorrecht unsres Standes.
In jedem Amt sind wir bereit,
Für euch uns lächelnd aufzureiben,
Doch treibt die Dinge nicht zu weit —
Der Kornzoll muß bestehen bleiben!

Uns geht's auch heute herzlich schlecht
Bei so viel Rang- und Standespflichten,
Und auf ein wohlerworbnes Recht
Soll man gefügig da verzichten?
Der Kornzoll ist und bleibt gefeit,
Ob Alles schwankend auch auf Erden —
Erhöht kann er zwar jederzeit,
Doch darf er nie erniedrigt werden!

Was leiht sein Ohr der König dar
Dem Plebs und seinen frechen Klagen?
Denn wäre Alles wirklich wahr —
Was haben wir danach zu fragen?
Macht ihnen Sparsamkeit zur Pflicht;
Wir tragen auch an schweren Lasten,
Doch unternehmt das Wagniß nicht,
Den Kornzoll jemals anzutasten!

Und wenn ihr's dennoch wagt und thut,
So kommt euch früh genug die Reue,
Denn dieser Zoll ist — kurz und gut! —
Zugleich das Rückgrat unsrer Treue!
Wenn ihr, was nie geschehen mag,
Euch dergestalt an uns versündigt,
So wird euch an demselben Tag
Die Heeresfolge aufgekündigt!

Ihr kennt an uns nur ein Gesicht:
Den milden Ernst, den friedevollen;
Doch nun vergaloppirt euch nicht —
Wir können zürnen auch und grollen!
Der Schwatz, wenn man bei Tafel sitzt,
Ist schließlich alles nur Geflunker;
Die Frage hat sich zugespitzt
Zum knappen Satz: Kein Zoll, kein Junker!

Schlagt nicht die Warnung in den Wind —
Ihr werdet euch in Nesseln setzen!
Die Stelle, wo wir sterblich sind —
O hütet euch, sie zu verletzen!
Es lebt sogar im Herrenhaus
Noch der Vasallentrotz, der echte;
Ist's mit dem Kornzoll wirklich aus,
So sucht euch eine andre Rechte!

Ja, wir bestehn auf unsrem Schein
Bis an das Ende aller Tage;
Hier werden wir unbeugsam sein,
Denn hier kommt das Prinzip in Frage!
Ja wohl, wir sind aus Rand und Band
Und nagen blutig uns die Lippen;
Kommt her und wagt's, mit lecker Hand,
An unsern Kornzoll nur zu typpen!

R. L.

Die Maßlosigkeit.

Wir leben in einer schlimmen Zeit,
So rufen sie aller Orten,
Des armen Mannes Begehrlichkeit
Ist maßlos heuer geworden! —
Sie wollen zügeln mit aller Kraft
Der Massen unruhig Getümmel,
Damit nicht die Bäume der Arbeiterschaft
Noch wachsen hinauf in den Himmel.

Gar theuer das Fleisch, gar theuer das Brot
Sind worden in diesen Tagen,
Der Arme vermag die große Noth
Schier nimmermehr zu ertragen.
Sieh dort sein Weib, von Kummer beschwert,
Des Elends Thränen, sie rinnen —
Da hat er höheren Lohn begehrt
Und maßlos heißt sein Beginnen.

Er rackert sich ab bis zur späten Nacht,
Beginnt mit dem Hahnenschrei wieder,
Die Ueberlast hat ihn siech gemacht,
Entkräftet vorzeitig die Glieder;
Da will er die kürzere Arbeitszeit,
Daß einige Stunden ihm blieben —
Hier, schreit es, sieht man die Maßlosigkeit,
Zu der die Faulheit getrieben.

Zu ihres Fleißes Bekräftigung
In ihren Nöthen, den großen,
Begehrt gar dringend Beschäftigung
Die Masse der Arbeitslosen.
Die Väter der Stadt berathen gar viel,
Doch ihre Weisheit ist spärlich;
Dies Volk kennt doch gar kein Maß und Ziel,
So sagen sie; das wird gefährlich.

Und immer gewaltiger drängt die Noth,
Es kommen einhergefahren
Der Hunger, die Pest und der grimme Tod,
Zu lichten des Volkes Schaaren.
Doch immer noch singt man in solcher Zeit
Dem Arbeitsmann in die Ohren
Das alte Lied von der Maßlosigkeit,
Gedichtet von herzlosen Choren!

W. B.

Berlin, Mitte März.

Lieber Jacob!

Weeßt De, Jacob, jetzt kann et uns jarnich mehr schlecht jehen. Wenn wir jetzt wollen, sind wir alle Dage scheene raus mit Siebzig, un wir brauchen dazu noch nich mal in de preiß'sche Lotterie zu spielen. Du schittelst mit'n Kopp wie 'n ollet Droschkenpferd, wat mich weiter loofen will un denkst so bei Dir: „Nacke hat immer de jroeßten Rosinen in'n Sack un nachher liegt er mit seine Kenntnisse doch immer in't Essen." Aber diesmal bist De nu doch schief jewickelt, det kann ick Dir sagen, da kannste Jift druff nehmen.

Det Nieeste von hier is, det ick mir nächstens als Rekrut in de Heilsarmee melden werde. Ick bin zwar von Natur Reichstrippel un nich wirdig, mir von de Russen oder Franzosen doot schießen zu lassen, wenn et neethig is; aber vor de Heilsarmee da schwärme ick riesig, det is wat, wat uns schon lange jefehlt hat, die war uns nothwendiger als wie de Lessel zu'n Suppeessen. Neilich war der Jeneral, wat der Heechtkommandirende is, hier in Berlin, na, un da war wat jeziilig. De Zeitungsschreiber wußten jarnich jenug zu erzählen, wat det vor een forscher Kerl war, un det er eenen Rock anhatte mit schwarze Schniere dran un een rothet Kreiz uff den eenen Aermel.

Booth heeßt er un Draht sollen de Heilssoldaten in England haben, det wir uns mit unsern lumpijen Julius'thurm man bejraben lassen können. Seehste, Jacob, da habe ick mir nu in meine Dämlichkeit jesagt: „Wat steht denn nu eigentlich so'n Jeneral aus? Wat der kann, det werde ick woll ooch noch fertig kriejen, det mißte wenigstens mit'n Teibel zujehen."

Natierlich muß man zuerst als janz jewöhnlicher Heilskommiskopp intreten. Aber wat schad't denn det. Schiller, den se doch mitten uff'n Gensdarmenmarcht hinjestellt haben, der sagt doch an eene Stelle von seine villen Werke: „Wer et erst hat zum Jefreiten jebracht, der steht uff de Leiter zu de heechste Macht." Na, Jacob, au'n Jefreiten werde ick doch woll noch nich zu dusselig sind, wie ick hoffe, denn ick kenne Eenen, mit den kannste Wände inrennen, un det is ooch Jefreiter. Also an de Dämlichkeit alleene kann et bei mir nich liejen, ick halte mir selbst vor schlau jenug, um eenen Posten als Heilsjefreiter zu bekleiden. Na, un wie weit is et denn von'n Jefreiten bis zu'n Unteroffizier? Det bisken große Schnauze, wat dazu jehoert, det traue ick mir bei eenige Uebung noch ziemlich rasch zu lernen, — aber man ruhig, meine jeheimen Wünsche brauchen nich jleich an die große Jlocke jehängt zu werden. Aber ick bin so'n Held, det ick mir det Alles

---

Wie man berühmt wird.

Eine zeitgemäße Historie von **Hans Flux.**

Die Gebrüder Bummelmaier waren sehr lustige Studenten gewesen. Sie hatten es im Saufen und Raufen ziemlich weit gebracht und hatten das Vermögen ihrer braven Eltern so ziemlich aufgebraucht, aber im Examen waren sie durchgefallen. Sie waren nun zu ihren Eltern heimgekehrt und mußten Trübsal blasen, denn der Vater sagte, er habe kein Geld mehr, um es verjubiliren zu lassen, und gab seinen hoffnungsvollen Söhnen den guten Rath, Advokatenschreiber oder Polizeispitzel oder auch, wie dereinst der berühmte Studiosus Hieronymus Jobs, Nachtwächter zu werden.

Das waren schlimme Tage; Mutter und Schwester weinten sich die Augen roth und der Vater kam aus dem Zorn gar nicht mehr heraus.

Fritz und Hans — so hießen die beiden edlen Brüder — waren nahe daran, allen Lebensmuth zu verlieren. Endlich aber sagte Fritz:

„Halt, ich hab's!"

„Was hast du?" sagte Hans trostlos.

„Sehr einfach," meinte Fritz. „Ich werde Afrikareisender."

„Afrikareisender?"

„Natürlich, ich helfe Afrika erforschen. Das ist ein Beruf, bei dem man noch etwas verdienen kann, wenngleich die Konkurrenz auch da schon groß ist.

Gesagt, gethan! Der Vater gab brummend noch einmal ein Sümmchen her, Muttter und Schwester schossen ihre Sparpfennige dazu und Fritz reiste nach Ostafrika ab, nachdem er mit seinem Bruder sehr lange und sehr geheimnißvoll über die Sache verhandelt hatte. Von dieser Zeit an sah auch Hans wieder zuversichtlicher in die Welt.

Man vernahm einige Zeit hindurch nichts von dem neuen Afrikaforscher. Die Mutter und die Schwester weinten still um ihn; der Vater brummte etwas von Taugenichts, wenn die Rede auf ihn kam.

Aber eines schönen Tages fand im Tageblatt zu lesen, der junge Afrikareisende Fritz Bummelmaier, ein sehr unternehmender Mann, habe mit einem Dutzend von Eingeborenen einen sehr kühnen Zug in das Innere unternommen nach einer Gegend, wo man viel Elfenbein zu erbeuten oder einzutauschen hoffe.

Das war ein Aufsehen in der Vaterstadt. Alles unterhielt sich von dem kühnen Zuge des Fritz Bummelmaier und das Tageblatt sagte, die Stadt dürfe stolz sein, einen solchen Sohn zu haben. Fritz war mit einem Male der interessanteste Mann des Tages geworden. Sein Bild ward groß ausgestellt — zum Glück war es vorher noch aufgenommen worden — und die jungen Damen bekränzten es. Man fand ihn mit einem Mal hübsch und geistreich; jedenfalls hatte er eine große Zukunft.

Hans, den man kaum beachtete, lief stillvergnügt umher und beobachtete genau, was sich zutrug.

Da kam eine Hiobspost, die das ganze Städtchen in die fürchterlichste Aufregung brachte. Im Tageblatt war nämlich zu lesen, daß die Expedition des jungen Bummelmaier von räuberischen Wilden überfallen worden sei, als sie, mit Elfenbein schwer beladen, sich auf dem Rückweg nach der Küste befand. Fritz hatte, wie der einzige Ueberlebende aussagte, eine Menge werthvoller Messungen und Aufzeichnungen gemacht. Die Wilden hatten den Ueberfall mitten im Urwald ausgeführt. Es kam zu einem förmlichen Gefechte; Fritz und seine Gefährten schlugen sich wie Helden, aber gegen die Uebermacht des Feindes war ihre Zahl zu gering. Als sie ihre Munition verschossen hatten, fiel Einer nach dem Andern unter den Keulen, Speeren und Pfeilen des Feindes. Fritz Bummelmaier ward niedergestreckt, nachdem er ein Dutzend Feinde getödtet; sein Diener, der aus dem Gefechte allein entkam, sah ihn, von drei Speeren durchbohrt, sterbend am Boden liegen.

Das war ein Rennen und Laufen in der Vaterstadt des Unglücklichen. Das Vaterhaus der Gebrüder Bummelmaier konnte die Kondolenzbesucher kaum aufnehmen. Der Vater nahm sie ernst und würdig entgegen; die Mutter rief fortwährend: „Ach, sie werden meinen Jungen doch nicht gefressen haben, die Kannibalen!"

zutraue. Un daraus kannste meine vorziegliche militärische Bejabung vor de Heilsarmee schon am besten erkennen.

Aber eenen Haken hat die Sache, un der is beese un darum muß ick mir die Sache erst noch 'n bisken beschnarchen. Nämlich det is det. Von Saufen un sonne Zicken steht bei de Heilsarmee nischt drin. Weeßte, Jacob, in die Beziehung bin ick nu 'ne putzije Kruke. Wenn ick mal eenen Kleenen hinter de Binde jieße, denn bin ick jleich een janz anderer Kerl, na, un denn muß der andere Kerl natierlich ooch eenen haben, denn ick werde ihn doch nich verdurschten lassen! Da kennste nu Buchholz'n flach. Un det will nu der Jeneral durch den Doot nich haben, det sich mal Eener so'n kleenen Wuppdich bezähmt. Det is dämlich, weeßte, denn sonst wäre mir die jänze Jeschichte schon ville annehmlicher. Aber vor de Temperenzler un die janze andere Sorte, da habe ick nämlich Manschetten, un wenn ick ooch sonst von de Freisinnijen nich ville halte, wie De ja weeßt, so bin ick doch in die Beziehung mit Biermeiern een Herz un eene Seele, det nämlich det Bier, wat nich jedrunken wird, seinen Beruf jänzlich verfehlt hat. Ick habe den Jeneral leider nich vor meine Oogen jekriegt, sonst hätte ick ihn janz bestimmt jrade ieber diesen Punkt interjuht. Ick hätte ihm jesagt: „Herr Jeneral," hätte ick zu ihm jesagt, un hätte ihn dabei mit meinen Reichskrippelblick janz firchterlich anjekiekt, „Herr Jeneral, wenn in Ihre Armee nich mal 'n Schnäpsken Schnaps oder een Stehseidel jenippt werden derf, denn derfen Sie ooch nie uff mir, als uff den zukinftigen Heilsmoltke, rechnen, denn marschiren Sie man mit Ihre junge Kolonne alleene nach Ihre Theeabende, denn ick bin nich so 'n Schafskopp, det ick vielleicht den Thee ohne Rum drinke." Selbstredend hätte ick det bescheiden un in militärische Positur vorjebracht, denn ick habe ooch Bildung jelernt, lieber Jacob, wie De ja woll wissen wirst. Ick hätte den kleenen Finger nich von de Hosennaht wegjenommen, un hätte stramm un unbeweglich dajestanden, wie so'n Schutzmann, wenn sich in seine nächste Nähe 'ne riesije Keilerei entspinnt.

Ick wäre neijierig jewesen, wat er denn woll jeantwortet haben wirde. Ick jloobe, er wirde mir uff engelsch, weil er doch keen Berlinsch versteht, jesagt haben, det er sich in Hinblick daruff, det er nich uff meine hervorragenden Dienste rechnen derf, die Sache noch mal ieberlejen wollte, un det Alles det, wat noch nich is, ja immer noch werden kann. Aber ick hätte mir denn uff keenen Kompromiß injelassen — denn nationalliberal sind wir nich — ick hätte daruff bestanden: „Ent- oder weder." Na, un hätte er denn „weder" jesagt, du meine Jiete, denn wäre et noch so, un ick hätte mir denn jleich von ihm pensioniren lassen, indem er mir an mein soldatischet Ehrjefiehl verletzt hätte, un ick hätte denn, weil ick doch nich sein Jeneralstabschef sein wollte, vielleicht een Heilsarmeekorps jekriegt, wo ick vielleicht ooch nischt ausjestanden hätte. Man hat ja hier in de letzte Zeit janz ähnliche Jeschichten erlebt, un wat andere Leite recht is, warum soll mir det nich billig sind? Ick bin doch wahrhaftig keen Unmensch, der Fensterladen in'n Kaffee stippt.

Nu noch Eens. Jeroocht soll bei de Heilsarmee ooch nich werden. Det heeßt, Du derfst woll roochen, wenn Dir der Deibel noch so in de Krallen hat, det De von die Sinde durchaus nich lassen kannst. Aber wenn De roochst, denn kannste nischt werden, nich mal Vizejefreiter oder Musikant. Da bitte ick nu aber doch Eenen um sieben Fund schwarze Seefe! Möchte man da nich aus de Haut fahren un sich daneben setzen? Wen schad't denn det nu wat, wenn der Mensch 'n bisken an seine Jiftnudel pafft, wenn er sich de Zeit verdreiben will. Ick jloobe, so'n Heilskriejer derf nich mal 'ne Prise nehmen, sonst niest er sich am Ende widder aus det Himmelreich raus. Wenn Eener mal mit eenen heimlichen Priem erwischt wird, der kriegt bestimmt seine drei Dage strengen Arrest bei Vater Philippen, na, un so'n kleener Schwips, der wird bestimmt mit Degradation, Festungshaft un Rausschmiß aus de janze Heilsarmee jeahndet. Wer sich, wenn er bei 'ne Destille vorbeikommt, nich sieben Mal bekreizigt, der kommt in de zweete Klasse un muß alle Dage nachbeten — ick wollte sagen nacherxerziren.

Nee, weeßte Jacob, ick jloobe, mit die himmlische Ferienkolonie is et vor uns Beede nischt, wir bleiben bei unsern ollen Jlooben, un unsere Freinde werden woll ebenso denken. Bei uns hier in Deitschland sind se mit ihren Klimbim 'n Postdag zu spät jekommen, hier sind de Leite nich mehr so dämlich, det se uff jeden Himmelsleim ruffsiehen. Wer det nich jlooben will, der brauch sich ja blos mal bei Stöckern zu erkundijen, der wird ihn schon Bescheid stoßen.

Nu nimm Abschied von den militärischen Traum von de Heilsarmee, lieber Jacob, tröste Dir so wie ick mir jetröstet habe, womit ick verbleibe erjebenst un mit ville Frieße Dein treier

Jotthilf Naucke.

An'n Jörlitzer Bahnhof jleich links.

Hobelspähne.

„Hofprediger aller Deutschen" nennt sich Herr Stöcker. Gerade wie mein Freund, der Leierkastenmann; der nennt sich Hofmusikus.

* * *

Die Sozialdemokratie ist verloren, denn der Herr Reichskanzler hat nun den Unteroffizier in den geistigen Kampf geführt.

* * *

Die Agrarier sind so böse, wenn man sagt, daß sie aus der Schnapssteuer des armen Mannes ein Geschenk von vierzig Millionen bekommen. Ich erwarte täglich, daß sie die Millionen nicht mehr annehmen.

* * *

Das Elend der Weber ist nicht zu ertragen,
So hör' ich die Philanthropen klagen,
Vergebens doch wart' ich auf rettende That,
Sei's von der Gesellschaft, sei es vom Staat.
Sie kämpfen mit Worten wider die Noth,
Der Weber muß sterben den Hungertod.

* * *

Zur Handwerker-Konferenz werden wieder viel Geheimräthe kommen. Thäte man die Herren nur erst ein Vierteljahr zu mir in die Lehre; ich wollte ihnen dann in der Gegend der Ohren einen festen Begriff von dem Wesen des deutschen Handwerks beibringen.

* * *

Ein Glück, daß die Sternlein von blankem Gold
So fest sind auf den himmlischen Plätzen,
Denn kämen sie einmal herabgerollt,
So würden sie gleich die Studiosen versetzen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

In den Kirchen ward für das Heil seiner Seele gebetet und die Honoratioren der Stadt veranstalteten eine Trauerfeier, wobei der Rektor des Gymnasiums den Todten mit Livingstone und Stanley verglich.

Niemand dachte an Hans. Nun aber trat dieser hochherzige Jüngling auf und erklärte, er glaube noch nicht an den Tod seines Bruders. Er werde ihn aufsuchen, und wenn er ihn nicht mehr lebend finde, so werde er ihn rächen.

Die ganze Stadt war gerührt ob solchen brüderlichen Sinnes; die Thränen flossen stromweise und von der Zeit an wurde Hans Bummelmaier's Bild mit dem seines Bruders zusammen ausgestellt. Hans ward wo möglich noch interessanter als sein Bruder. Was aber das Wichtigste war — es bildete sich ein Kolonialverein aus den reichsten und angesehensten Leuten der Stadt. Dieser brachte rasch eine bedeutende Summe zusammen und der Gemeinderath that noch einen erheblichen Zuschuß aus der Stadtkasse dazu, um den jungen Afrikareisenden geziemend auszustatten. Als Hans abreiste, hatte er ein Vermögen bei sich. Die Mutter hatte geweint, der Vater hatte gebrummt, als der zweite Sohn auch nach dem gefährlichen Welttheil ging. Aber zurückgehalten hatten sie ihn nicht. Welch eine heroische Familie!

* * *

Es war in Zanzibar in einer Wirthschaft am Hafen, da saß ein Mann in eine Zeitung vertieft. Der schwarze Kellner sah gähnend zum Fenster hinaus — da legte draußen ein Boot an und heraus sprang ein Europäer, ein Deutscher, in dem wir sofort unseren Hans Bummelmaier erkennen. Er eilt auf die Wirthschaft zu, der Zeitungsleser fährt empor und die Beiden liegen sich in den Armen, Fritz und Hans Bummelmaier haben sich wieder gefunden.

„Es ist hohe Zeit, daß Du kommst," sprach Fritz. „Ich bin ziemlich im Pech, denn mein Geld ist schon seit acht Tagen alle. Und Langeweile habe ich auch. Ich bin, seitdem ich den Boden von Zanzibar betreten, nicht über diesen Hafen und über diese Kneipe hinaus gekommen. Du weißt, wenn ich mich einmal festgekneipt habe" — — —

„Da gehen Dir bald die Moneten aus," lachte Hans. „Nun, ich habe einen Sack voll mitgebracht."

„Es ist nur gut," antwortete Fritz, „daß ein deutscher Student das Pumpen lernt. Dort der schwarze Kellner hat mir Kredit gegeben, aber ich glaube, du bist gerade noch recht gekommen. Er hätte mich heute wohl hinausgeschmissen."

„Tröste Dich!" sagte Hans. „Wir haben Geld genug und wir sind berühmte Leute geworden. Ich habe Dich nun aufgefunden und wir kehren im Triumph nach Hause zurück!"

„Meinetwegen gleich heute noch, denn es ist verdammt langweilig hier."

So kehrten die Beiden, die eine große Afrikareise in das Wirthshaus zu Zanzibar gemacht hatten, nach Alexandrien und von da nach Europa zurück. Sie kneipten in Alexandrien dermaßen, daß ihnen das Geld des Kolonialvereins gerade noch zur Heimreise reichte.

* * *

Die Vaterstadt der beiden berühmten Afrikareisenden Bummelmaier war im Festschmuck; ihre beiden großen Söhne kehrten zurück, denn Hans hatte, wie es in der Zeitung hieß, seinen Bruder bei dem wilden Stamm, der ihn überfallen, noch lebend getroffen und hatte ihn mit List und Kühnheit unter unglaublichen Abenteuern befreit. Welch ein Triumph! Die Brüder wurden in feierlichem Zuge vom Bahnhof abgeholt und zu Ehrenbürgern der Stadt gemacht. Bei dem Festbankett betonte der Bürgermeister, wie stolz die Stadt sein könne, die solche Männer zu den Ihrigen zähle.

Die Brüder ruhen einstweilen auf ihren Lorbeeren aus und der Kolonialverein hat ihnen abermals eine bedeutende Summe überwiesen. Sie wollen ihre Thätigkeit im Interesse der Wissenschaft und der Menschheit nicht einstellen und sie berathen, wohin sie die zweite Forschungsreise machen wollen. Vielleicht nach dem Innern von Australien.

Max und Moritz.

I.

Den Bejublern der Marx'schen Programmkritik.

Was jubelt ihr im Siegesschritt
Und krächzt wie beutegier'ge Raben,
Weil scharfig war das Schwert, womit
Wir euch so oft gehauen haben?

Bedenkt, wenn mit dem scharf'gen Stahl
Wir schritten fort von Sieg zu Siegen:
Wenn neu geschliffen er einmal,
Wir werdet ihr erst Hiebe kriegen!

J. St.

Neue Erfindungen.

In Edison's Werkstätte bemüht man sich gegenwärtig, ein Mikroskop herzustellen, welches so stark vergrößert, daß man damit die angeblichen Vortheile der Mayhach'schen Eisenbahnreform in Preußen entdecken kann. Bis vor Kurzem beschäftigte sich Edison auch mit dem Problem eines elektrischen Motors mit ungeheurer Triebkraft, welcher dazu dienen sollte, die herrschenden Parteien in der Arbeiterschutzfrage vorwärts zu treiben. Es stellte sich aber heraus, daß selbst tausend Pferdekräfte nicht genügten, um hundert Abgeordnete in ihrem Streben nach einseitiger Klassenherrschaft aufzuhalten.

Die Nationalliberalen an Müllensiefen.

O, armer Müllensiefen,
Entsetzt', die Noth ist groß!
Die Geister, die wir riefen,
Die werden wir nicht los!

Staatserhaltende Vorschläge
zur Arbeiterschutzgesetzgebung.

Daß der Reichstag mit seinem Arbeiterschutz gar nicht vom Flecke kommt, ist kein Wunder — er faßt die Sache eben am ganz unrechten Ende an! Das sieht ja gerade aus, als ob man den Arbeiter gegen die Arbeit schützen müßte, die doch sein Lebenselement, sein Trost und Labsal ist! Da haben wir z. B. die Sonntagsfeier, über welche so viel gesprochen wurde! Freilich muß der Sonntag des Arbeiters geschützt werden, aber wo in aller Welt könnte das besser und wirksamer geschehen, als in der Fabrik? Nur hier steht der Arbeiter in sicherm Schutze, denn Werkmeister wachen über ihn und die Satzungen der Fabrikordnung regeln ordnungsgemäß sein Dasein. Von den Verführungen der Welt kann hier keine an ihn herantreten, er kann nicht im wüsten Gelage zwei bis drei Glas Bier vertigen und ist gefeit gegen alle verführerischen Einflüsse. Jeder Fabrikant sollte deshalb so human sein, die Fabrik den ganzen Sonntag für seine Arbeiter offen zu halten und ihnen die Ausübung der gewohnten Beschäftigung zur Pflicht zu machen. Freilich, die Familie! Da heißt es, „der Arbeiter muß einen Tag haben, an dem er sich seiner Familie widmen kann." Welch' eine demagogische Redensart! Ist der Arbeiter am Sonntag zu Hause, so wird er sich unglücklich fühlen, denn er vermißt die tägliche ihm liebgewordene Gewohnheit des Schaffens, vermißt Hammer, Feile, das Geräusch der Maschine, kurz, es fehlt ihm gerade das, was ihm nur der Arbeitgeber spenden und die Familie nie ersetzen kann. Die Kinder sehen den Vater zu Hause müßig sitzen und nehmen sich daran ein schlechtes Beispiel, die Frau möchte mit ihm spazieren gehen, was wieder zu unnützen Ausgaben für Sonntagskleider, Zeche 2c. führt. Man gewähre daher dem Arbeiter den vollständigen Genuß des Sonntags, aber in der Fabrik, man lasse ihm die schönste Sonntagsfreude, die Freude an der Arbeit! Mit dem Normalarbeitstag ist es ganz dasselbe. Einen Normalarbeitstag soll man dem Arbeiter geben, aber man soll ihm diese Wohlthat nicht verkürzen, der Normalarbeitstag soll möglichst alle Stunden des Tages umfassen. Man kann es von der ohnedies stark in Anspruch genommenen Humanität der Arbeitgeber nicht verlangen, daß sie den vierundzwanzigstündigen Arbeitstag akzeptiren, weil sie dann außer Frühstücks-, Mittagspause 2c. auch die Schlafpause einführen und entsprechende Räume dazu herstellen müßten. Aber in der Zeit, in welcher der Arbeiter nicht schläft, sollte er immer die geregelte Arbeitsthätigkeit haben und der Fabrikordnung unterstehen. Dann würden manche Uebel unserer Zeit, z. B. Versammlungen, Arbeitervereine 2c. verhütet. Glücklicherweise zeigt die Tendenz der Reichstagsmajorität den Willen, in diesem Sinne vorzugehen und damit den einzigen wahren und echten Arbeiterschutz einzuführen.

Max und Moritz.

II.

Kabinetskrisis.

Minister Winter ist gestürzt!
Die Blätter am Baum es verkünden,
Die Spatzen zwitschern es schon vom Dach,
Gemeldet auch wird's von den Winden.

Unfreiwillig nahm er die Demission
Mitsammt seinem Kabinette.
Minister Frühling, freundlich und mild,
Regiert nun an dessen Stätte.

Schwer grollend in sein Schloß von Eis
Zieht sich zurück der Winter.
Zu kreuzen des Nachfolgers Regiment
Versucht der alte Sünder.

Er sendet rauhen Wind und Schnee
Aus feigem Hinterhalte.
Doch gegen des Frühlings Jünglingskraft
Intrigirt vergebens der Alte.

Gestrichen ist er ganz und gar
Wohl aus der Mächtigen Liste.
Der Exgewaltige ist nur noch
Eine alte Raketenkiste.

Die kalte Int'ressenpolitik
Ward endlich nun verlassen:
Des Lichts, der Wärme freuen sich
Jetzt auch die armen Klassen.

Singvögel, nicht mehr ausgesperrt,
Ueberschreiten munter die Grenze.
Die Raben und die Eulen sogar
Huldigen gerne dem Lenze.

Die Käfer, die Mücken schnäbeln sich frei
Und Niemand will sie bestrafen.
Der Kukuk schreit und verfällt doch nicht
Dem Unfugsparagraphen.

Bei Ameisen und bei Bienen herrscht
Geschäftiges Leben und Weben.
Sie brauchen nicht schaffen um kargen Lohn
Und brauchen nicht Marken kleben.

Es werden im Haushalt der Natur
Gedeckt alle Defizite.
Wie sproßt und quillt der Ueberfluß,
Genug für Palast und Hütte.

Der Mutter Erde Urkraft sprüht
In Farben, Düften und Tönen.
Im ganzen Reich der Natur herrscht jetzt
Der Kultus des Lichts, des Schönen.

Die Erde legt ihr Festkleid an,
Sammtgrün mit silbernen Spangen;
An den Bäumen schimmert der Blüthenschnee,
Buntfarbige Blumen prangen.

Und unter den Farben liebt der Lenz
Die rothe Farbe vor allen:
Am Abend-, am Morgenhimmel er läßt
Das rothe Banner wallen.

Der Winter ist gestürzt und muß
Schwer seine Frevel büßen.
Seine Excellenz Minister Lenz
Mit Vivat! wir begrüßen.

J. St.

Der Münchener im Schiffbruch.

Schiffbrüchige (schreien freudig beim Herannahen eines Schiffes): Gerettet! Gerettet!

Münchener (schaut trübselig auf den salzigen Ozean und seufzt): Lieber wär' mir schon ein Extrazug mit Hofbräubier.

Ein kleines Hinderniß.

Amalia: Nun, liebe Ada, Du wirst ja wohl bald heirathen? Ich habe gehört, ein wohlhabender Witwer macht Dir den Hof?

Ada: Ach Gott, ja! Aber leider ist er nur ein Strohwitwer!

Die Begegnung der Abgedankten.

Crispi:
Bist Du's, Heros des Jahrhunderts,
Mit dem stolzen Herrschersinn?

Bismarck:
Ja, ich bin's! mich selber wundert's,
Wie ich klein geworden bin!

Crispi:
Bist der Kanzler, einst von Eisen,
Der das Schwerste dreist gewagt?

Bismarck:
Den Reptilien Bruder heißen —
Ja, ich bin's! Gott sei's geklagt.

Crispi:
Ach, wie wild hat einst Dein Leibhund
Tyras Jeden angebellt!

Bismarck:
Und wie haben mit dem Dreibund
Einst wir imponirt der Welt!

Crispi:
Haben wir auch unsern Karren
Oft gar arg im Sumpf verrannt —

Bismarck:
Hielten wir die Welt zum Narren,
Wurden doch Genies genannt!

Crispi:
Uns'rer Völker Steuersummen
Haben flott wir angebracht;

Bismarck:
Wagte Einer drob zu brummen,
Ward ihm der Proceß gemacht.

Crispi:
Unbequeme Journalisten
Wies ich aus Italien aus!

Bismarck:
Ich trieb deutsche Sozialisten
Munter in die Welt hinaus.

Crispi:
Haben an dem Ketzerfeuer
Jeden Staatsfeind gleich geschmort!

Bismarck:
Afrikanische Abenteuer
Trieben wir dabei als Sport.

Crispi:
Doch vorbei die wundervolle
Zeit des Ruhmes und der Ehr'!

Bismarck:
Ach, vorbei! wie ich auch grolle,
Niemand, Niemand zittert mehr!

Crispi:
Meiner genialen Leitung
Sich Italien nun entzog!

Bismarck:
Und ich kann nur in der Zeitung
Schimpfen wie ein Rohrspatz noch.

Crispi:
Wie wir scheelten, murren, keifen —
Ohne uns die Welt besteht!

Bismarck:
Ja, ich kann es nicht begreifen,
Daß sie nicht zu Grunde geht!

Crispi:
Ach, daß unser Ruhm zu nichte,
Weist die Weltgeschichte nach!

Bismarck:
Ha! Dann gegen die Geschichte
Schleudr' ich meinen Strafantrag!

Der Arbeiterschutz im Reichstage.

Sie reden lang und reden viel,
Zu schützen den Arbeiter ist ihr Ziel.

Dabei macht es ihnen große Qual,
Zu nah nicht zu treten dem Kapital.

Es geht um den heißen Brei herum
Mit schönen Worten der König Stumm.

Und Alle wollen den Kunstgriff erhaschen,
Ganz ohne Nässe den Pelz zu waschen.

So reden sie dort mit gutem Bedacht,
Bis sie den Arbeiter schutzlos gemacht!

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" ins Album.

Schwer ist's, zu entsagen der Idee,
Doch wechselt man leicht die Livrée.

Die theure Kanone.

Lieutenant v. Prahlwitz: Schneidig! diese neue Kanone in Frankreich! Jeder Schuß, den sie abgiebt, kostet zehntausend Francs.

Lieutenant v. Pumpwitz: Da möcht' ich der Artilleriehauptmann sein!

v. Prahlwitz: Warum?

v. Pumpwitz: Ich ließe mir jeden Tag zehntausend Francs vorschießen.

Hänschen Blum-Idylle.

In Sonneberg ein Blümlein stand,
Blümlein auf der Haide!
Bat, daß man es wählen sollt',
Aber Niemand hat's gewollt,
Nun welkt in bitterm Leide
Das Blümlein auf der Haide.

Heißer Wunsch.

Sie: Was wünschest Du Dir zum Geburtstag, liebes Männchen?
Er (leise): Daß die Schwiegermutter verreist!

Moltke als Bauer.

Es waren die großen Agrarier
Versammelt im „Bauernbunde";
Sie gaben an Moltke mit Grüßen
Von ihrem Beisammensein Kunde.

Sie dachten: wir nehmen den Alten
Als Bauern, als Standeskollegen,
Denn nützlich ist unserer Sache
Die Freundschaft des großen Strategen.

Doch leider, der alte Schwede
Ist nicht auf den Leim gegangen,
Ironisch er sprach: Ich bin Bauer,
Doch lass' ich von Euch mich nicht fangen.

Der Radikalste.

In der Frage der Sonntagsruhe, bei welcher sich die Parteien im Reichstage förmlich überboten mit Beschränkungen und Ausnahmen, nimmt den radikalsten Standpunkt doch immer noch der alte Moses ein, denn er sagt in § 3 seiner Gesetztafel einfach: „Du sollst den Feiertag heiligen" und fügt nicht eine einzige Verklausulirung hinzu.

Der arme Papst.

Bauer: Was macht nun die katholische Partei mit dem vielen Gelde, das sie vom Staat bekommt?

Ultramontaner Agitator: Damit kann man dem heiligen Vater ein wenig helfen, den die italienische Regierung auf feuchtem Stroh schlafen und Hunger und Durst leiden läßt.

Kynologisches.

Der Reichshund Tyras war ein nobles Vieh —
Er bellte, knurrte, opponirte nie,
So daß es von ihm hieß mit gutem Grunde,
Daß er ein Muster sei von einem Hunde.
Von Trotz und Unart niemals eine Spur —
Das war Dressur!

Ob hell und strahlend, ob umwölkt sein Stern —
Der Reichshund Tyras ging mit seinem Herrn.
War dieser auch bisweilen mehr als eigen —
Er wagte nie, die Zähne ihm zu zeigen.
Mit jeder Tugend war das Thier geziert,
Weil ferm dressirt!

Besessen hat Er noch manch andres Stück,
Doch hat mit ihnen leider er kein Glück.
Der munt're Seidenspitz von Köln am Rheine,
Beißt meuchlings ihn von hinten in die Beine.
Wo ließ bei diesem kleinen Köter nur
Er die Dressur?

Der Treue Probe besser nicht bestand
Der Affenpinscher an der Pleiße Strand.
Voll Andacht sah, ja Inbrunst diesen Edeln
Zuvor man mit dem Stummelschwänzchen wedeln;
Nun bellt und kläfft auch er ganz ungenirt —
Heißt das dressirt?

Es hatte freilich dieses munt're Vieh
Charakter, Rasse und dergleichen nie,
Und dennoch sieht man's staunend bei den Hacken
Den Herrn und Meister und Erzieher packen.
Zum Durchbruch kommt die schnöde Hundsnatur
Trotz der Dressur!

Wegen groben Unfugs

wurde der freireligiöse Dr. Völkel in Erfurt bestraft, weil er einen Vortrag über „Die Segnungen des Unglaubens" angekündigt hatte. Frage: Ist es auch grober Unfug, einen Vortrag anzukündigen über: „Die Segnungen des Groben-Unfugs-Paragraphen?"

Ballfreuden und -Leiden.

Frau Rosa, herrlichste der Frauen!
Wie ist so hold sie anzuschauen,
Der Krieger Schaar sie froh umringt,
Und ihrer Schönheit Lob erklingt:
Pyramidal süperbe!

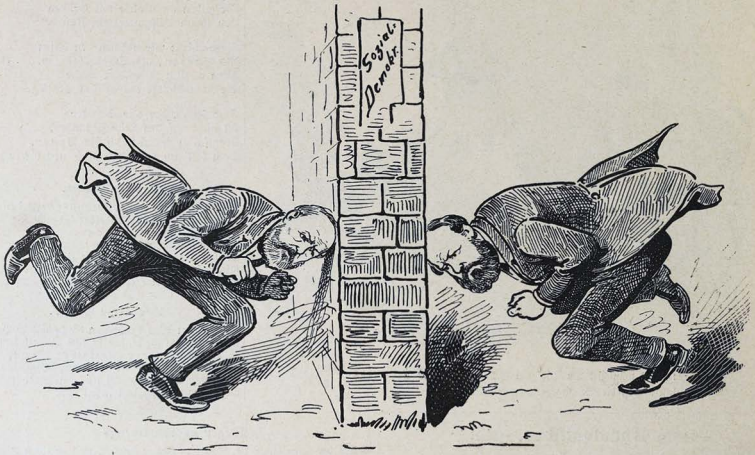
Verdrießlich nur der eigne Gatte,
Der Mann mit Zipperlein und Platte,
Sieht mit verbiss'nem Groll u. Schmerz
Den Sturm auf seines Weibes Herz —
„Vermaledeite Lieutnants!"

Mit ihrem Blick, dem feurig-süßen,
Sieht sie die Männer sich zu Füßen —
Die Offiziere — sieh' nur hin,
Sie als des Festes Königin
Soeben proklamiren!

Doch wild und zornig stampft der Alte!
„Nicht länger mich zum Narren halte!
Des Festes Königin? Fürwahr —
Sie krönen wohl auch mich sogar,
Blitzdonnerkreuzkosaken!"

Nr. 122 des „Wahren Jacob“ gelangt am 28. März 1891 zur Ausgabe.

Ein vergeblicher Versuch



die Wand mit dem Kopfe einzurennen.

Unternehmer-Kartelle.

Stark und mächtig ist die Willkür
Eines Sultans oder Zaren;
Rücksichtslos in Feindeslande
Herrschen fremde Söldnerschaaren.
Doch der Willkür höchster Gipfel
Und des Unrechts reichste Quelle
Sind der großen Unternehmer
Starke Industrie-Kartelle.

Will der Staat sich Mittel schaffen,
Will er heben reiche Schätze
Aus der Steuerkraft des Volkes,
Da bedarf's erst der Gesetze;
Doch wenn große Unternehmer
Einig sind, das Volk zu schröpfen,
Giebt es weder Schutz noch Schranke,
Einzig geht's nach ihren Köpfen.

Wenn zur Strafe für Verbrechen
Menschen in dem Zuchthaus schmachten —
Ihres Leides Maß und Grenze
Muß der Kerkermeister achten.
Doch wenn ein Kartell beschlossen
Aussperrung der Arbeitsleute,
Niemand fragt dann, wie viel Opfer
Fallen als des Elends Beute.

Zwar das Staatsgesetz allein nicht
Soll der Menschen Handeln lenken,
Der Moral und der Gesittung
Sollen wir Beachtung schenken.
Aber solcher Rücksicht Schwächen
Fallen im Kartellgebiete,
Die Moral des Bundes lautet:
Dividenden und Profite!

Ob durch hochgeschraubte Preise
And're Eigenthum verlieren,
Ob die Kohlen so vertheuert,
Daß die armen Leute frieren,
Ob der Wohlstand eines Volkes
Niedergeht mit raschen Schritten —
Ei, was kümmert's die Kartelle,
Ihr Erfolg bleibt unbestritten!

Darum, Ihr, der Neuzeit Söhne,
Wollt die Despotie Ihr bannen,
Sucht sie nicht an fernen Höfen
Asiatischer Tyrannen.
Seht die Mächtigsten der Erde
Schöpfen aus der Volkskraft Quelle,
Seht im Reich des Kapitales
Grausam herrschend die Kartelle!

M. K.

Später Triumph.

A.: So hat Bismarck doch noch einen großen Erfolg erlebt! Es hat ihm der erste Rothe gehuldigt!

B.: Oho! Bebel? Vollmar?

A.: Nein, — der rothe Fischer von Augsburg.

Rante über die Reichsanleihe.

Ick kann et nich anders leugnen, als daß ick mir sehr geschmeichelt fühle über den so stark überjezeichneten Reichspump. Herrjott, haben wir Deitschen eenen Mordstreble! Uff jeden deitschen Mann kommt von diese Anleihe nach meiner unmaßjeblichsten Schätzung mindestens zehn Mark in Jold. Ick werde mir deshalb schleunigst uff de Reichsbank verfügen und mich die uff mir fallenden zehn Reichsbumpmark holen!

Zur Arbeiterschutzdebatte.

Geselle: Wird denn dieses Arbeiterschutzgesetz wirklich unsere Lebensweise verbessern?

Meister: Freilich; es sind schon verschiedene Gutfleisch-Anträge angenommen worden; es scheint also, daß die Arbeiter zu ihrer Ernährung gutes Fleisch bekommen sollen.

Duett.

Germania:

Laß ab von dem schmierigen alten Kosacken,
Er wird dich mit groben Fäusten anpacken,
Zerreißt deine Robe so elegant
Und bringt dir nur Spitzel und Knuten ins Land!

La France:

Gewiß, ich mag nicht gern mit ihm tanzen,
Ich weiß, er wird mich mit Schnaps nur kuranzen;
Doch bin ich erschrocken zu öfteren Malen,
Du weißt, ob den kalten Wasserstrahlen!

Germania:

Du meinst den Alten mit den drei Haaren?
Der ist in den Sachsenwald gefahren;
Dort sondert er ab aus seiner Seelen
Die Galle — der wird dich nicht mehr quälen!

La France:

Da will ich dem Aussen noch kündigen heut,
Er suche sich eine Baschkirenmaid;
Die paßt auch besser zu seiner Art!
Ich bin für den Bären doch viel zu zart!

Beide:

Wohl diesseits und jenseits vom grünen Rhein,
So hoffen wir, wird es bald besser sein;
Wir legen ab die lastende Wehr,
Spazieren in leichter Toilette einher!

Redaktion Georg Bäßler; Druck und Verlag: J. H. W. Dietz, beide in Stuttgart.

Märzgedanken.

Ein neues, reinliches Gewand
Seh' ich verlockend vor mir wallen —
Da will der alte Kittel mir
Denn doch nicht mehr so recht gefallen.

Mit Fetzen aller Art geflickt
Ist er die reine Bettelsjacke —
Ich fürchte fast, ich bin ein Narr,
Wenn ich mich länger damit placke.

Der März ist da, der Schnee zergeht,
Die Vögel zwitschern froh und hüpfen —
Wer weiß, wie bald der Muth mir kommt,
Ins neue Kleid hineinzuschlüpfen!

Zu Jage zum „Wahren Jacob."

Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

vacat